

2. Advent

Jakobus 5, 7-9

7 So seid nun geduldig, liebe Brüder, bis zum Kommen des Herrn. Siehe, der Bauer wartet auf die kostbare Frucht der Erde und ist dabei geduldig, bis sie empfangen den Frühregen und Spätregen. 8 Seid auch ihr geduldig und stärkt eure Herzen; denn das Kommen des Herrn ist nahe.

9 Seufzt nicht widereinander, liebe Brüder, damit ihr nicht gerichtet werdet. Siehe, der Richter steht vor der Tür.

Seid geduldig bis zum Kommen des Herrn. Offenbar haben wir Christen eine solche Aufforderung nötig, sonst stünde sie nicht in der Bibel. Daß wir nach 2000 Jahren Christenheit immer noch auf das Kommen des Herrn warten müssen, hängt vielleicht damit zusammen, daß Gott in seiner Weisheit viele Christengenerationen die Geduld lernen lassen wollte. Geduld ist offenbar eine ganz wichtige christliche Tugend. Wir haben uns angewöhnt, Glaube, Liebe und Hoffnung als die drei christlichen Haupttugenden zu betrachten. Wir sollten aber nicht übersehen, daß das Neue Testament auch noch ein zweites Dreigestirn der christlichen Tugenden aufleuchten läßt, nämlich **Demut, Sanftmut und Geduld.**

Das sind Eigenschaften, die auch ganz besonders unserem Herrn Jesus Christus nachgesagt werden. Er bezeugt es selbst: **Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.** Und in der Leidensweissagung des 53. Jesajakapitels heißt es: **Als er gemartert ward, litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, tat er seinen Mund nicht auf.**

Neben dem geduldig-stummen Leiden eines Lammes kennen wir noch die Engelsgeduld und die Eselsgeduld. Einen Esel als Beispiel der christlichen Tugend Geduld zu nehmen, scheint uns fast eine Beleidigung zu sein. Schon die heidnischen Römer haben das so gesehen und haben dementsprechend den Erlösergott der Christen als einen Mann am Kreuz mit Eselskopf dargestellt. Der Spott ist offensichtlich. Daß aber in diesem Spottbild noch die Wahrheit von der großen Tragkraft und Geduld unseres Herrn aufleuchtet, ist ebenfalls offensichtlich. Man muß einmal im Orient gewesen sein und gesehen haben, was so ein Esel sich alles an Lasten aufladen läßt, um zu begreifen, daß Eselsgeduld und Engelsgeduld sehr nahe beieinander liegen.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich dies: Hat schon unser Herr Jesus Christus es nicht für zu gering erachtet, sich in **Demut, Sanftmut und Geduld** unter die Lasten dieses Lebens und speziell auch unter die Last seines Kreuzes zu beugen, so steht es uns gut an, ihm in diesem Beispiel zu folgen, denn wir wissen, der Jünger ist nicht größer als sein Meister.

Aber hier fängt es für uns alle an, recht schwer zu werden. Wir leben heute nämlich in einem Klima, in welchem die Geduld mitsamt der Sanftmut und der Demut nicht gut gedeihen können. Hektik ist angesagt, nicht nur in der Zeit vor Weih-

nachten, sondern grundsätzlich und überhaupt. Die großen Errungenschaften der Technik ermöglichen es dem modernen Menschen, in jeder Beziehung schnell zu sein. Auf den Straßen und Autobahnen wird gerast. In der Luft geht es noch viel schneller. Die Eisenbahn baut immer rasantere Strecken. Die Nachrichtentechnik ermöglicht die Vernetzung der gesamten Welt. Innerhalb von wenigen Sekunden ist es möglich, mit Verwandten oder Geschäftspartnern in Amerika oder Australien zu kommunizieren. Man muß nur einmal im Fernsehen beobachten, wie der Betrieb an der Frankfurter Börse funktioniert, um zu begreifen, daß die langsamen und gemütlichen Menschen auf dem Weltparkett kaum eine Chance haben. Man muß schnell schalten, schnell reagieren, schnell kombinieren können und auf alle Fälle zeigen, daß man bei allem Tempo den –Kopf oben behält.

Wir Christen atmen täglich dieses Klima der Ungeduld um uns herum. Wir wollen nicht als altmodisch und langweilig verschrien werden. So lassen wir uns ein auf das rasante Tempo der Veränderungen. Wir laufen vielen modernen Entwicklungen hinterher, um den anderen zu beweisen, daß wir nicht von gestern sind. Tabus werden aufgehoben und Werte, die früher selbstverständlich galten, über Bord geworfen. Es macht sich mehr und mehr der Irrglaube breit, als könne und müsse der Mensch von heute alles selbst entscheiden, selbst vorwärtsbringen, selbst in die Hand nehmen. Der alte Glaube an die weise Herrschaft des allmächtigen Gottes über unsre Welt hat wenig Konjunktur. Auf den lieben jüngsten Tag will keiner mehr warten. Nein, wenn es denn künftig auf dieser Erde paradiesische Zustände geben soll, dann muß der moderne Mensch dieses Paradies durch eigene Kraft und Vernunft zuwege bringen. Und so ringen mancherlei Konzepte und Ideen um die Verwirklichung einer besseren Zukunft.

Ich denke, uns allen ist aber doch klar, daß mit Ungeduld auf dieser Erde ein segensreiches Paradies nicht geschaffen werden kann. Wir haben es vor nicht allzu langer Zeit erlebt, wie das selbstherrliche Arbeiter- und Bauernparadies des kommunistischen Ostens zusammengebrochen ist. Zurückgeblieben sind Not und Elend und viel Herzeleid. Alle Versuche, ohne Gott die Welt in ein Paradies zu verwandeln, sind zum Scheitern verurteilt. Das Reich des Friedens, das uns in der Heiligen Schrift verheißen ist, kann nicht durch Hektik und Ungeduld herbeigewungen werden, mag moderne Wissenschaft und Technik noch so fortschrittlich sein. Nein, Entwicklung zum Guten, das braucht Zeit und viel Geduld. Da kann zum Beispiel einer nach Afrika gehen und als Entwicklungshelfer brauchbare Pläne zur Verbesserung der Landwirtschaft im Kopf haben, wenn er vor Ort im Umgang mit den Afrikanern keinen langen Atem hat und in den schwierigen Verhältnissen dort nicht mit Sanftmut und Demut auftritt, dann ist alle Mühe umsonst.

Entwicklung zum Guten braucht Zeit. Schauen wir in die Natur. Da gibt es ja auch keine Ungeduld. Pflanzen und Tiere entwickeln sich Jahr für Jahr mit derselben Stetigkeit. Und genau das macht die Natur für uns so zuverlässig. Ein Saatkorn, das ich im Frühjahr in die Erde lege, trägt erst im Sommer eine reife Ähre. Dem Landwirt bleibt nichts anderes übrig, als diesen Termin mit Geduld abzuwarten. Nicht von ungefähr wird in unserem Predigttext der geduldige Landwirt erwähnt.

Mag er viel oder wenig geleistet haben, mag er schnell oder bedächtig gearbeitet haben, den Reifeprozess der Natur kann er dadurch nicht verändern. Im menschlichen Leben und besonders im Leben der wartenden Christengemeinde geht es ganz ähnlich. Wir müssen zuwarten können und Geduld entwickeln. Ja, es muß auch dies von uns gelernt werden, daß wir bestimmte Härtefälle aushalten, daß wir das auferlegte Kreuz annehmen und unserem Herrn nachtragen. Wer sich mit einer chronischen Krankheit herumschleppt, wer in gewissen Konflikten lebt, die sich nicht kurzfristig lösen lassen, wer sich darum müht, seine widerstrebenden Kinder auf einen guten Weg zu führen, der braucht einen langen Atem, der braucht die Bereitschaft, Lasten zu tragen und unter den Lasten auszuhalten.

Wie geht das? Wie kann man das lernen? Ich denke, die Geduld hat entscheidend mit unserem Glauben zu tun. Und sie ist ganz stark zwischen der Liebe und der Hoffnung angesiedelt. Es kommt darauf an, daß ich im Glauben ganz fest mit dem universalen Wirken Gottes rechne. Gott ist allezeit gegenwärtig. Er tut sein Werk an dieser Welt und an jedem einzelnen Geschöpf. In allem waltet seine unermessliche Weisheit und Liebe. Gehen wir von dieser Grundüberzeugung aus, dann wissen wir, es kann uns nichts geschehen, als was Gott hat ersehen und was uns nützlich ist. Oder halten wir uns an den apostolischen Spruch: **Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.**

Auch wenn wir es nicht verstehen, vor Gott macht es einen Sinn, daß diese Welt eine unvollkommene Welt ist. Vor Gott macht es einen Sinn, daß es in dieser Schöpfung Not und Leid und Tränen gibt. Das soll uns nicht daran hindern, uns für die Überwindung von Not und Leid und Tränen einzusetzen. Es hindert uns aber, in perfektionistischer Manier gleich auf einmal die ganze Welt erlösen zu wollen. Wir hoffen auf die Erlösung der Welt durch Gott. Das ist besonders die Botschaft des zweiten Adventssonntages. Wir hoffen, daß Gott die Menschheitsgeschichte einmal soweit nach vorn bringen wird, daß **Schwerter zu Pflugscharen** gemacht werden und die Menschen den Krieg nicht mehr lernen werden.

Im Blick auf dieses Ziel beugen wir uns demütig und geduldig vor der Weisheit des Geschichtshandelns Gottes. Im Blick auf dieses Ziel leben wir sanftmütig an dem Platz, an den uns Gott gestellt hat. Und im Blick auf dieses Ziel halten wir auch in Geduld die Schwächen unsrer Mitmenschen aus, die ja ebenso auch unsre Schwächen zu ertragen haben.

Seufzt nicht widereinander! so lautet die letzte Mahnung unsres Predigttextes. Fangen wir damit doch einmal ganz klein an. Schon bei der nächsten Begegnung am Kirchengang oder am Eingang unsrer Wohnung, falls uns da ein Mensch begegnet, über den wir sonst gern geseufzt haben oder spöttisch die Augenbraue hochgezogen haben, halten wir ihn doch in Liebe aus. Haben wir doch einen langen Atem, wenn wir mit ihm reden.

Das Reich Gottes will da zu uns kommen, wo wir an unserem Platz den Willen Gottes geschehen lassen. Der Wille Gottes ist anschaulich geworden in Jesus Christus, der uns mit **Demut, Sanftmut und Geduld** begegnet ist. Lassen wir uns von seinem Vorbild leiten.